

Die bereits im Börsenblatt genügsam erörterten Sonderabkommen von Firma zu Firma wurden eingehend besprochen, sie wurden aber weder als wirtschaftlich noch als kaufmännisch berechtigt erkannt, denn dadurch wurde tatsächlich ein mehrfacher fester Ladenpreis anerkannt und statt einer Aufhebung der Notstandsordnung eine babylonische Verwirrung erreicht, die weder dem Buchhandel noch dem Verlag zum Nutzen gereichen wird. Jeder rechnende Buchhändler muß sich sagen, daß er ohne Teuerungszuschlag nicht bestehen kann. Sogar der Staat hat dies eingesehen, da im amtlichen Schulbücherverzeichnis dem Buchhändler 10% Spesenzuschlag bewilligt wurde.

Nachdem nochmals der Konzeptionsfall erwogen worden war, wird dem Genossenschaftsobmann Herrn Milch und Herrn Kollegen Schwedler, die sich mit ihrer Gegenarbeit viele Mühe gaben, der Dank des Vereins ausgesprochen und bester Erfolg erhofft.

Auf den Artikel »Bücher mit Büchern« im Prager Tagblatt wandten wir uns sofort am 11. Juli an die Sektion, welche uns erwiderte, daß sie schon beim Reichswirtschaftsamt um eine Untersuchung eingekommen sei, die auf den 25. August anberaumt worden ist, wo dann festgelegt werden soll, daß unbedingt kein Bucher vorliegt. Ferner wurde beschlossen, da die Sektion auf die deutschen Zeitungen keinen Einfluß habe, eine sachliche Erwiderung im Tagblatt zu veröffentlichen.

Hierauf wurde der neue Umrechnungskurs bekanntgegeben für wissenschaftliche Bücher von Verlegern, mit denen Vereinbarung getroffen wurde, ohne Zuschlag 1 M = Kr. 1.10; für alle anderen deutschen Bücher 1 M = Kr. 1.30.

Als neue Mitglieder wurden aufgenommen: Bärtel-Feipa, Walzel-Arnau, Kraus-Reichenberg und Otto Engel-Leitmeritz.

Im Voranschlag wurde der Jahresbeitrag auf Kr. 25.— festgesetzt, die Aufnahmegebühr auf Kr. 50.—. Der Kassabericht wies einen Fehlbetrag von Kr. 127.94 auf. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt.

Die Neuwahlen ergaben:

Vorstand: C. Scheithauer,
Stellvertreter: Jul. Wändl,
Schatzmeister: Jul. Hüller,
Schriftführer: Otto Lüdecke,
Beisitzer: Thoms und Heinisch.

Alle Ausschußmitglieder waren anwesend und nahmen die Wahl an. Herr Kern dankt dem Vorstand für seine Ausdauer und fast alleinige Arbeit.

Es wurde empfohlen, die nächste Hauptversammlung gleichzeitig am Tage der Hauptversammlung der Genossenschaft abzuhalten. Dem widersprach Herr Gabert und lud die nächste Hauptversammlung für das nächste Jahr nach Brüx ein, da er zwei Jubiläen gleichzeitig im Kollegenkreise feiern will. Der Vorschlag wurde angenommen.

Herr Thoms empfahl gemeinsame Bestellung der Weihnachtskataloge.

Nach 6 Uhr schloß der Vorstand mit Dankesworten die Sitzung.

Domel, Georg: Die Entstehung des Gebetbuches

und seine Ausstattung in Schrift, Bild und Schmuck bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts. Mit 46 Abbildungen. Als Privatdruck in 150 auf der Handpresse gedruckten, zur Hälfte mit farbigem Schmuck ausgestatteten Exemplaren erschienen, gesetzt in Maximilian-Gothisch der Schriftgiesserei Gebr. Klingendorfer, Offenbach a. M.; die Initialen und Zierleisten sind vom Verfasser entworfen. 4°. 80 S. Köln 1921, Vertrieb des Privatdrucks durch H. Z. Gonski in Köln. Mit farbigem Schmuck M 185.—; mit schwarzem Schmuck M 160.—.

Wenige Monate nach dem Erscheinen der 2. Auflage seines, ebenfalls von mir an dieser Stelle (Bbl. Nr. 77) besprochenen Gutenbergwerkes erhalten wir von Georg Domel diese feinsinnige Studie, die dem weitverzweigten Gebiet der christlichen liturgischen Bücher, vor allem nach der buchtechnischen und buchästhetischen Seite hin, eine Betrachtung widmet. Wie beim Gutenbergwerk tritt auch in dieser Schrift der künstlerische Gesichtspunkt des Verfassers überall hervor. Da Domel selbst Künstler ist — das Gebetbuch ist wie der Gutenberg mit von ihm selbst entworfenen Leisten und Initialen geschmückt, wozu in diesem Werke noch eine äußerst wirkungsvolle Titelfordüre kommt —, so wirken seine Ausführungen noch besonders überzeugend und eindrucksvoll. Überhaupt erscheint das Buch in einer ganz prächtigen Ausstattung, die sich auf sein »Antlig«, Einband und Titel, wie auf den Druck in der schönen Klingendorferschen Type erstreckt. Leider stören die in den Text eingebauten Autotypen den

harmonischen Eindruck der Druckseite. Im übrigen sind die geschickt ausgewählten Illustrationen lehrreiche Beispiele aus dem Verdegang des liturgischen Buches.

Domel hofft, daß seine Betrachtungen anregend auf die Ausstattung des buchtechnisch so vernachlässigten modernen religiösen Buches wirken möchten; er sieht darin — sehr bescheidener Weise — den Zweck seiner Studie. Die Ausführungen im Schlußkapitel seines Wertes decken sich fast mit den Erwägungen kirchlich interessierter Kreise, deren Pläne zur Schaffung eines Instituts für religiöse Kunst in Köln erst kürzlich durch die von der Kölner Stadtverordnetenversammlung beschlossene Gründung dieses Instituts feste Gestalt angenommen haben (vgl. Kunstchronik vom 31. Dezember 1920).

Domel gibt einleitend einen kurzen Überblick über die Geschichte des Beschreibmaterials. Das Papier ist von den Chinesen wohl erst um Beginn unserer Zeitrechnung erfunden worden (nach einer chinesischen Chronik 105 n. Chr. durch den Staatsmann Tsai Lun). Der Verfasser hat den Zeitpunkt der Entdeckung viel zu früh angesetzt; die ältesten Papierfunde (in Ostturkestan) reichen bekanntlich bis in das vierte nachchristliche Jahrhundert zurück. Es folgt eine kurze, zusammenfassende Darstellung der Entwicklung der lateinischen Paläographie, wie überhaupt diese kurzen und dabei erschöpfenden Zusammenfassungen, die auch besonders feinen Gutenberg so wertvoll machen, eine Stärke des Verfassers sind. Ob gerade die Phönizier die Erfinder unserer Buchstabenschrift sind, steht dahin; wir nehmen heute nur allgemein an, daß die Schrift in Nordsyrien entstanden ist. Auf den Schriftcharakter geht Domel noch wiederholt bei Besprechung einzelner Beispiele ein. Er betrachtet hier die Paläographie unter einem rein ästhetischen Gesichtswinkel — eine ganz neue Betrachtungsweise, die sicher in vielen Fällen die historische unterstützen und ergänzen kann. Nur von diesem ästhetischen Standpunkt aus wäre es daher zu verstehen, wenn der Verfasser Seite 27 bei der Josua-Rolle von der Anwendung einer »spätgotischen Minuskel« spricht, die der paläographische Sprachgebrauch doch volle 6 Jahrhunderte später ansetzt (vgl. auch S. 33).

In dem Abschnitt über die Schreiber, Rubrikatoren, Illuminatoren usw. erinnert Domel an die östliche Herkunft der Miniatur in den abendländischen Handschriften des Mittelalters, die wie so vieles andere im Kunstschaffen der abendländischen Völker (ich erwähne beispielsweise die Silhouettenkunst!) orientalischen Ursprungs ist.

In sehr ansprechender Weise wird der Bedeutung des Holzschnitts für die Buchillustration gedacht. Sehr treffend geschildert ist vor allem, wie durch »die zunehmende Bevorzugung der plastischen Wirkung« im Holzschnitt seit der Mitte des 16. Jahrhunderts »das Bild vom Text losgelöst wird«, die Buchseite an »innerem Zusammenhang« verliert und damit »das hervorragendste Merkmal der dekorativen Buchausstattung des ausgehenden Mittelalters und die klassische Schönheit der Druckkunst, Schrift vereint mit Bild« aufgegeben wird. Domel rührt hier an das vielleicht schwierigste Problem in der Buchkunst, nämlich das Verhältnis von Schrift (resp. Druck) und Illustration im Buche.

Den Hauptteil der Schrift bildet der Abschnitt über die Evangelien- und Stundenbücher, deren Terminologie einleitend kurz erörtert wird.

Mit besonderer Liebe verweilt der Verfasser bei den sogenannten Stundenbüchern (Horarien, Livres d'heures, Books of hours), in denen ja ohne Zweifel die mittelalterliche Buchkunst ihren großartigsten Ausdruck gefunden hat. Denken wir nur an die Très riches Heures du duc de Berry oder das Breviarium Grimani, denen Domel eine ausführliche Besprechung zuteil werden läßt! Als ältestes Livre d'heures kann vielleicht das von Jean Pucelle 1327 in ganz kleinem Format hergestellte gelten, das, wenn ich nicht irre, der verstorbene Leiter der Pariser Nationalbibliothek, Leopold Delisle, in Faksimilenachbildung herausgegeben hat.

Der Schwerpunkt des Wertes liegt meines Erachtens in dem Kapitel über die gedruckten Stundenbücher der Inkunabelzeit und aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts (S. 59 ff.), weil der Verfasser hier ein Gebiet betritt, auf dem er schon vom Gutenberg her ganz besonders zu Haus ist. Sehr klar sind die allgemeinen Bemerkungen Domels über Holzschnitt, Metallstich, Holzstich (S. 60) und über den einfachen deutschen Holzschnitt (S. 60/61). Dem französischen Livre d'heures entspricht in gewisser Hinsicht der deutsche Hortulus animae. Eine Betrachtung des mit Dürers Namen unvergänglich verknüpften Gebetbuchs Kaiser Maximilians beschließt dieses hübsche Kapitel, das wohl keine neuen historischen Gesichtspunkte bringt, das aber durch die eindringliche Darstellungsweise des Verfassers sehr anregend wirkt.

Sachlich möchte ich noch bemerken, daß das Kloster Bobbio nicht in Sardinien (S. 32) liegt, sondern bei Pavia. Auf S. 51 ist Lyon wohl beide Male ein Druckfehler statt Lyon.

Für das so anregend und mit so viel innerer Anteilnahme geschriebene Werk gebührt dem Verfasser der Dank des Lesers, für die unter Domels Leitung und künstlerischer Mithilfe zustande gekommene prächtige Ausstattung der des Bücherliebhabers insbesondere. Das